

WIDER|SPRUCH

In: Widerspruch Nr. 32 Was ist Bildung – heute? (1998), S. 39-39

Autorin: *Sibylle Weicker*

Rezension

Besprechungen

Bücher zum Thema

Hartmut von Hentig

Bildung. Ein Essay

München 1996 (Hanser), geb., 216 S., 34,- DM.

„Bildung statt Eurofighter“ – dieser Parole im bundesweiten Streik der Studenten stimmt Hartmut von Hentig ohne Vorbehalte zu und beendet sein Essay mit den Worten: „Bildung ist nicht nur wichtiger als der Jäger 90, die Schwebebahn und der Ausbau des Autobahnnetzes, sie ist auch wichtiger als die uns gewohnte Veranstaltung Schule. Dafür, daß man dies erkenne und besser verstehe, habe ich dieses Buch geschrieben“ (209).

Übersichtlich und in gewohnt klarer Sprache verfolgt Hentig zumindest zwei unterschiedliche Anliegen, die er jedoch miteinander zu verknüpfen versteht: So will er einmal den großen Stellenwert von Bildung am Ende des 20. Jahrhunderts aufzei-

gen und zum zweiten seine vehemente Kritik am bestehenden Schulsystem fortsetzen und über eine Klärung des Bildungsbegriffes diese Kritik auch begründen.

Ein Drittel des Essays widmet Hentig der notwendigen Präzisierung, was unter Bildung verstanden werden kann und was Bildung zu leisten imstande ist. Er nähert sich einer begrifflichen Klärung, indem er zunächst einmal „geläufige Fragen“ stellt: „Was bildet den Menschen? Welche Bildungsvorstellungen haben wir/wollen wir haben? ... Welche Eigenschaften und Fähigkeiten, Tugenden und Qualifikationen braucht der heutige Mensch/die heutige Welt?“ (36) Bei dem Versuch, diese Fragen zu beantworten, stößt Hentig zwar nicht auf eine kurze und bündige Definition von Bildung; dennoch erfahren wir, was Bildung nach Ansicht des Autors zu leisten imstande sein

müßte: „Übersicht, die Wahrnehmung des historischen und systematischen Zusammenhangs, die Verfeinerung und Verfügbarkeit der Verständigungs- und Erkenntnis-mittel, die philosophische Prüfung des Denkens und Handelns“ (56). So muß Bildung beides leisten: „die Stärkung der Person [und zwar] durch die Klärung und Aneignung von ‚Welt,‘ (163). Mit dieser Auffassung bekennt sich Hentig zum bürgerlichen Bildungsideal Wilhelm von Humboldts, allerdings in seiner radikalen, nicht institutionalisierten Variante, die als Ziel der Bildung „*die sich selbst bestimmende Individualität*“ vor Augen hat – „aber nicht um ihrer selbst willen, sondern weil sie als solche *die Menschheit bereichert*.“(41).

Einen großen Teil seiner Ausführungen widmet Hentig den Maßstäben, an denen sich Bildung beweisen und bewähren muß. Diese Maßstäbe sollen in erster Linie Plausibilität besitzen für jeden, der sich mit Bildung beschäftigt und vor allem natürlich für den Leser dieses kleinen Büchleins. An erster Stelle dieser Bewertungsgrundlagen steht für Hentig „die Abscheu und Abwehr von Unmenschlichkeit“ (76). Gleich an zweiter Stelle steht jedoch – ganz im Geiste der Verfassung der Vereinigten Staaten, in denen sich Hentig längere Zeit aufhielt – „die Wahrnehmung von Glück“

(78). Es folgen als weitere Maßstäbe: Fähigkeit und Wille zur Verständigung, ein Bewußtsein der Geschichtlichkeit der eigenen Existenz, Wachheit für letzte Fragen und – last but not least – die Bereitschaft zur Selbstverantwortung und Verantwortung in der *res publica*. Diese Maßstäbe können nicht einfach in das Bildungssystem Schule übertragen werden, sie entziehen sich der Meß- und Operationalisierbarkeit; dennoch finden sich genügend Anlässe, Quellen und Mittel für eine Bildung, die diesen Maßstäben genügt.

Bei der Darstellung dieser Anlässe wird deutlich, wie ungenügend unsere Schulen, die doch hauptsächlich gemeint sind, wenn von Bildung in den Institutionen gesprochen wird, einem Bildungsauftrag im Sinne Hentigs nachkommen. Bildung für alle wird aufgrund der Dreigleidrigkeit unseres Schulsystems unmöglich gemacht; die Vorbereitung auf das Leben nach der Schule besteht darin, die Selektionsmechanismen einer wettbewerbsorientierten Gesellschaft so früh wie möglich einzuüben und zu akzeptieren. Der eigentliche Bildungsauftrag, „nämlich den einzelnen zum Subjekt seiner Handlungen, also auch seiner Bildung“ (162) zu machen, wird zwar von allen „Schulleuten“ betont, fällt aber dem „gesellschaftlichen Auftrag ..., näm-

lich Ausbildungs-, Erwerbs- und soziale Aufstiegschancen zu verteilen“ (163) zum Opfer.

Letztlich versucht Hentig in seinem Essay die Quadratur des Kreises. Auf der einen Seite betont er die Bedeutung von Bildung, die zwar auf das Leben vorbereiten müsse, dies jedoch nicht auf Kosten der Persönlichkeitsbildung und damit der Fähigkeit zu Selbstbestimmung und Kritikfähigkeit leisten dürfe. Auf der anderen Seite kritisiert er die heutige Veranstaltung Schule, der er aber dennoch einräumt – und dies in vielen beeindruckenden Beispielen aus seiner Praxis an der Bielefelder Laborschule deutlich macht –, daß sie für seine Vorstellung von Bildung nutzbar gemacht werden könnte. Hentig läßt hierbei außer acht, daß die Schule eben keinen gesellschaftlichen Freiraum, sondern im Gegenteil ein Spiegelbild der Gesellschaft darstellt, auf die sie vorbereitet. Nähme Hentig diese Spiegelbildfunktion von Schule ebenso ernst wie die Bildung, so müßten seine Schlußfolgerungen radikaler und systemkritischer ausfallen, als sie in seinem dennoch lesenswerten Beitrag zur gegenwärtigen Bildungsdiskussion zum Ausdruck kommen.

Sibylle Weicker